

# Die Herzenspädagogin

Valentina Schenk leitete die Pusteblume-Kindergärten in Rohrbach 30 Jahre lang – Sie bezeichnet sich als „Gerechtigkeitsfanatikerin“ – Ein Projekt will sie noch umsetzen

Von Anica Edinger

Blickt Valentina Schenk in den Garten der „Pusteblume“, sieht sie kleine und größere Kinder miteinander spielen, lachen, toben. Manche sprechen nicht, andere sitzen im Rollstuhl, wieder andere haben schon lesen gelernt. „Wir sind ein Kindergarten für alle Kinder“, sagt Schenk, „wir leben einen inklusiven Alltag.“ Wie bereichernd das für die Kinder sei, erzählt Schenk. Wie sie wirklich von ganz klein auf verinnerlicht, was Vielfalt bedeutet. Wie sie so große soziale Kompe-

## DAS PORTRÄT

tenzen erwerben, die ihnen später nutzen. Wie viele zurückkommen im Jugendlichenalter, für Praktika oder auch für ein Freiwilliges Soziales Jahr. 30 Jahre lang hat Valentina Schenk die inklusiven Pusteblumen-Kindergärten der Lebenshilfe Heidelberg geleitet – nun ist es an der Zeit, Abschied zu nehmen. Die Hausleitung für den Kindergarten in der Freiburger Straße hat Schenk bereits im vergangenen Jahr abgegeben, im September verlässt sie auch die Geschäftsführung und geht in den Ruhestand.

38 Kinder waren es, als Valentina Schenk am 1. Januar 1994 bei der Lebenshilfe in Rohrbach anfang – ausschließlich Kinder mit einer Behinderung. „Damals hießen wir ‚Schulkindergarten für behinderte Kinder der Lebenshilfe Heidelberg‘“, erinnert sich Schenk. Schon im Sommer 1994 wurde es unter Schenk eine Gruppe mehr. 1995 dann das Novum: Erstmals kamen Kinder ohne Behinderung in den Kindergarten der Lebenshilfe. Die Pioniergruppe, das waren die „Bären“. Schenk erinnert sich genau daran. „Frau Schenk, Eltern schicken doch nicht ihr nicht-behindertes Kind zu uns“, habe ihr damaliger Vorgesetzter zu ihr gesagt, als die neue Kindergartenleiterin die Idee einer inklusiven Gruppe präsentierte. „Da habe ich gesagt: Wieso denn nicht?“ Passé war die Zeit des „Schulkindergartens für behinderte Kinder“. Viel zu sperrig sei Schenk der Name gewesen und nicht besonders einladend. Überhaupt: „Kinder sollen den Namen ihres Kindergartens auch sagen können.“ Im ganzen Team einigte man sich schnell auf den neuen Namen „Pusteblume“. Heute ist das mehr als nur ein Name, es ist eine Marke.

Nach den „Bären“ folgten weitere Gruppen und Kinder – mit und ohne Behinderung. „Wir haben schnell festgestellt, wie viel Mehrwert die Inklusion bringt.“ Es wurde an- und umgebaut. Man musste wachsen in Größe und Ausrichtung – um annähernd den stetig steigenden Bedarf zu decken. Heute gibt es drei Häuser der Pusteblume in Rohrbach: in der Freiburger Straße, im Kolbenzeil und im Helaweg. Gut 160 Kinder, davon rund 80 mit Sonderförderbedarf, besuchen dort eine der insgesamt 15 Gruppen. Im so genannten Schulkindergarten werden körper- und mehrfach-behinderte Kinder aufgenommen. Aber auch geistig behinderte Kinder und solche, die Erziehungshilfe benötigen. Den Regelkindergarten besuchen Kinder oh-



Inklusive Bildung ist für sie eine Frage der Gerechtigkeit: Valentina Schenk machte aus dem „Schulkindergarten für behinderte Kinder der Lebenshilfe die „Pusteblume“ für alle Kinder – egal ob mit oder ohne Behinderung. Im September geht sie in den Ruhestand. Foto: Rothe

ne Behinderung aus Heidelberg, meist aus dem Stadtteil.

Seit 2010 werden auch die Kleinsten betreut: Die Krippengruppe besuchen acht Kinder mit und ohne Behinderung, die ein bis drei Jahre alt sind. Alle Kinder begegnen sich im Garten, in den Hallen und Fluren, auf Ausflügen. „Inklusiv anstatt exklusiv zu denken“, erklärt Schenk, dafür setze man den Grundstein in der Pusteblume. Und es wird weiter ausgebaut: Die „Blume 3“ entsteht in der Südstadt mit künftig zwei inklusiven Kindergartengruppen.

„Die Pusteblume ist ein einzigartiger Ort, an dem besondere Kinder sein dürfen, gewollt sind und geliebt werden“, sagt Schenk. Entsprechend sind die Wartelisten für eine Aufnahme in einem der Pusteblumen-Kindergärten voll. „Es ist eigentlich dramatisch“, so Schenk, „wir müssen sogar Kinder mit Förderbescheid ablehnen.“ 70 Kinder stehen aktuell auf der Warteliste, davon kann man 20 mit Behinderung fürs Kindergartenjahr 2024/2025 aufnehmen. Die Stadt will gegensteuern durch ein neues, inklusives Kindergartenprojekt in der Kita Hüttenbühl in Rohrbach und kooperiert dafür wieder mit der Lebenshilfe. Eine inklusive Gruppe soll es dort geben. Den Bedarf wird das bei Weitem nicht decken, weiß Schenk. Inklusion im frühkindlichen Bereich, das sei in weiten Teilen der Stadt und des Landes doch nicht viel mehr als ein frommer Wunsch.

Die Pusteblume könne nicht endlos wachsen. Doch Kinder zusammen inklu-

siv zu betreuen und zu bilden, das sei auch eine Sache der Bildungsgerechtigkeit. „Ich bin so eine Gerechtigkeitsfanatikerin“, sagt Schenk, „ich wollte immer die Welt verbessern.“ Grund genug, die Inklusion in Heidelberg also auf ein ganz neues Level zu heben. Als 15-Jährige war Schenk zum ersten Mal in der Stadt – und hat hier ihr Herz verloren. Nicht an einen Mann, sondern an die Stadt. „Nach dem ersten Besuch wusste ich: Da studierst du mal.“ Und das tat sie. Wenige Jahre später schrieb sie sich am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Heidelberg ein – Erziehungswissenschaft im Hauptfach, Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychologie im Nebenfach. Nach dem Studium arbeitete sie zunächst für Heilpädagogische Kinder- und Jugendwohnheime in der Pfalz, Ladenburg und Mannheim.

Die Stellenanzeige für den Lebenshilfe-Kindergarten in Rohrbach hat sie damals in der RNZ entdeckt. „Ich selbst habe eigentlich gar nicht gesucht“, berichtet Schenk. Vielmehr habe sie die Zeitung für eine Freundin durchforstet – und ist so auf die Anzeige der Lebenshilfe gestoßen. Schenk hat die Freundin dann gefragt: „Ist es okay, wenn ich mich auf diese Stelle bewerbe?“ Sie tat es. Drei Mal musste sie damals zur Lebenshilfe kommen und ihre Eignung unter Beweis stellen. „Ich wurde auf Herz und Leber geröntgt“, erinnert sich Schenk. Sie war 32 Jahre jung, als sie die Zusage bekam. Mit 33 hat sie die Stelle schließlich angetreten – und gibt sie nun 30 Jahre später erst ab.

„Ich bin eine Herzenspädagogin“, sagt Schenk, die selbst zwei erwachsene Kinder hat. Gute Pädagogik, das bedeutet für sie, Kinder gleichwürdig, aber nicht

gleichberechtigt zu behandeln. Denn: „Sie brauchen Führung – und die muss liebevoll sein.“ Überhaupt Liebe: Das ist für Schenk der Schlüssel für eine gute Erziehung, denn geliebte Kinder seien gut gebundene Kinder. Eltern müssen vermitteln, dass man nicht in allem „der tollste Hecht“ sein müsse. Vielmehr müsse man sich akzeptieren lernen – mit seinen Stärken und seinen Schwächen. Dafür bräuchten sie auch Freiraum, sich zu erfahren. Für Schenk selbst ist es das Größte, den Kindern beim Wachsen zuzusehen, zu beobachten, wie sie sich ändern, wie sie lernen, wie sie leben. Der Blick in die unverstellten Kinderaugen, „die so viel Lebensenergie in sich haben“, wie Schenk sagt, das hat die Pädagogin Tag für Tag aufs Neue motiviert.

In Rohrbach arbeitet sie nicht nur, dort lebt sie auch gemeinsam mit ihrem Mann – „in einem kleinen Häuschen mit Garten“, wie sie berichtet. Im Stadtteil ist sie tief verwurzelt, hat den Verein „Punker“ mitgegründet und ist seit Jahren Vorsitzende. Eine neue Aufgabe erwartet sie nach der Sommerpause: Sie wird Bezirksbeirätin für die Grün-Alternative-Liste (GAL) im Stadtteil.

Mit ihrem „alten“ Leben abschließen, das will Valentina Schenk dann aber nicht. Sie hat noch einen letzten Wunsch, eine große Idee, die ihres Erachtens nach auch eine enorme Lücke in Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis schließen würde: Sie wünscht sich eine interdisziplinäre Frühförderstelle für Familien mit Kindern mit besonderem Förderbedarf – „damit sie endlich einen Ort haben, an dem sie von Geburt an in ihrer besonderen Lebenssituation ernst genommen werden“, wie die 63-Jährige sagt. In der Frühförderstelle bekämen die Familien gebündelte Unterstützung von pädagogischer, psychologischer und therapeutischer Seite. Rechtlich hat das Land Baden-Württemberg es längst geregelt, dass solche Stellen in allen Stadt- und Landkreisen eingerichtet werden können – und sollen. Sie appelliert deshalb auch an die Politik: „Man muss Geld in die Hand nehmen.“ Für die frühkindliche Bildung einerseits, für die Unterstützung der Familien andererseits. „Es helfen nicht nur schöne Slogans, wenn man die nötigen Finanzmittel nicht bereitstellt“, so Schenk.

Die 63-Jährige blickt wieder in den Garten der „Pusteblume“, so häufig wird sie die Kinder dort nicht mehr spielen sehen. Sie sagt: „Wenn wir nicht in unsere Kinder investieren, dann haben wir keine Zukunft.“

ANZEIGE

**ALT NEU**  
gegen **NEU**

**EINTAUSCH-AKTION**

Vom 6. bis 17. August